

Ergriffen vom Übernatürlichen

Ostern (2024)

André Heller (geboren 1947), der bekannte Autor und Musiker, antwortet auf die Frage eines Journalisten, „Was ist Ihre allererste musikalische Erinnerung?“, wie folgt: „Der wienerische Gesang unserer Köchin. Sie hat sich vielmehr um mich gekümmert als meine Familie. *Wenn der Herrgott net wüü, nutzt es goar nix...*“, sang sie.

Das war seine erste musikalische Ausbildung. Dann erzählt er weiter. Bei Jesuiten, in einem katholischen Internat, ging es rücksichtslos zu. Die einzige Freude war für ihn das Singen. Damals hat er immer um eine Art Erleuchtung gebeten, die ihm ermöglicht hätte, (Zitat) „das Unbegreifliche meiner harschen Wirklichkeit zu verstehen. Ich war zwar Ministrant, aber aus jüdischer Familie, und mein Vater wollte unbedingt, dass ich Kardinal werde. Ich habe mir dann meine eigenen Heiligen geschaffen und zu ihnen gefleht: Heiliger Schubert, Heiliger Mozart ..., bittet für mich.“ (Quelle: DIE ZEIT, Nr. 11, 7. März 2024)

Als der weltbekannte Komponist Franz Schubert, Hellers Vorbild, geboren wurde, war Mozart schon sechs Jahre tot. Und als er zwei Jahre alt war, erschien Beethovens 1. Sinfonie. In einem Zeitraum von 35 Jahren hat Beethoven sein Gesamtwerk erschaffen, vom 22. bis zum 57 Lebensjahren. Für Schubert war er ein Vorbild. Ihm selbst blieb etwa ein Drittel dieser Zeit für sein Gesamtes Komponieren. In kaum mehr als zwölf Jahren schaffte er eine ungeheure Leistung: über 600 Lieder, mehr als 7 Sinfonien, 18 Opern- und Bühnenmusiken, um nur einiges zu erwähnen. Die Fülle seiner Tätigkeit ist nur mit Mozart vergleichbar. Jemand, der ihn gut kannte, sagte: „Er (Schubert) **tat nur Musik** – lebte so nebenbei“. (Vgl. Karla Höcker, 1978, S. 7)

Im gleichen Interview sagt noch André Heller bezüglich seiner Selbstverwirklichung: „Man kann sich noch einmal selbst auf die Welt bringen ohne Vater und Mutter.“

Mir Recht denken wir bei diesen Worten an das nächtliche Gespräch Jesu mit dem Pharisäer Nikodemus, wo Nikodemus zu Jesus

sagt: „Rabbi, wir wissen, du bist ein Lehrer, der von Gott gekommen ist; denn niemand kann die Zeichen tun, die du tust, wenn nicht Gott mit ihm ist.“ Jesus antwortete: „Amen, amen ich sage dir: Wenn jemand nicht **von neuem geboren wird**, kann er das Reich Gottes nicht sehen.“ (Vgl. Johannes, 3,2-3,3)

Jesus meint natürlich, sich im Geiste zu erneuern im Sinne seiner Botschaft und Lehre. Sowas kann zum Beispiel geschehen, wenn jemand aufgrund schwierigen Lebensumstände (etwa Krankheit, Verlassenheit, Armut und dergleichen) nicht mehr weiter weiss und sich an Gott wendet. Wie der Komponist Franz Schubert.

Noch heute werden seine Kirchenlieder in Messen gesungen. Wer kennt nicht das berühmte „**Ave Maria**“ oder das Kirchenlied „**Wohin soll ich mich wenden**, wenn Gram und Schmerz mich drücken? Wem künd' ich mein Entzücken, wenn freudig pocht mein Herz? Zu dir, o Vater, komm ich in Freud' und Leiden, du sendest ja die Freuden, du heilest jeden Schmerz.“ (Aus: Deutsche Messe 1.)

Schubert entstammte aus armen Verhältnissen. In Wiener Vorort *Himmelpfortgrund* 1797 geboren, verbrachte er seine Kindheit in einer Anderthalbzimmerwohnung mit seinen Eltern und vierzehn Geschwistern, von denen nur fünf überlebten. Die anderen starben schon früh. Der Vater, Franz Theodor Schubert war Lehrer, fromm und streng. Mit elf Jahren trat Franz in das städtische Konvikt (Ausbildungsheim), wo er für sechs Jahre interniert war. Liturgie singen war Pflicht, Hauptfach Religion.

Bekümmert, weil er an Feiertagen nicht nach Hause gehen durfte (der Vater verbot es ihm wegen seiner schlechten Noten), um seine Mutter und die Geschwistern zu sehen, wurde er im Internat schweigsam, nach innen gekehrt und lebte nur für seine Musik.

Gefördert vom Hofkapellmeister Antonio Salieri, begann sein Weg als Komponist. Mit 16 entkommt er dem „Gefängnis“ Konvikt. Vom Militärdienst suspendiert wegen seiner kleinen Körpergröße (157 cm), beginnt er zu komponieren. Sein Schaffen im Alter von 16 bis 19 war enorm. Es entstehen die ersten fünf

Sinfonien, vier Messen, sechs Opern und etwa 270 Lieder, um nur einige zu erwähnen. Er erlebt eine tiefe Liebesbeziehung zu der Sängerin Therese Grob; für ihre Sopranstimme komponiert er seine erste Messe. Die Verbindung endet unglücklich, Schubert bleibt allein. Er komponiert weiter, wird aber ab seinem 26. Lebensjahr durch eine schleichende Krankheit geschwächt. Er stirbt 31-jährig im November 1828 im Haus seines Bruders an Typhus.

Karla Höcker, die Biografin von Schubert, schreibt: Wer ihn nur einmal an einem Vormittag mit Komponieren beschäftigt sah, glühend, mit leuchtenden Augen, einer Somnambule ähnlich, wird den Eindruck nicht vergessen. Wie hätte er auch diese Lieder schreiben können, **ohne im Innersten davon ergriffen zu sein!**

Im Jahr 1827 hatte Schubert Ludwig van Beethoven (1770-1827) begegnet. Er verehrte ihn schon lange. Auch Beethoven wollte Schuberts Kompositionen kennenlernen. Doch dazu kam es nicht. Sein schlechter

Gesundheitszustand schritt unaufhaltsam fort. Beethoven litt an Wassersucht; mehrmals versuchten die Ärzte ihm durch einen Bauchstich Erleichterung zu verschaffen, doch das Wasser bildete sich in Kürze von neuem. Dazu kam noch seine Ertaubung. Die wenigen die ihn besuchten, fanden ihn in einem unaufgeräumten Zimmer leidend im Bett. (K. Höcker, 1978, S. 196-197)

Ergriffen von der vollendeten Schönheit einer himmlischen Komposition

Schubert verehrte und kannte auch Georg Friedrich Händel (1685-1759), den grössten Komponisten der Barockzeit. Als er seine Werke erhielt, sagte er: „Da sehe ich erst, was mir noch abgeht, was ich noch alles zu lernen habe...“ (K. Höcker, 1978, S. 196)

Wie er, auch Händel wurde vom Einbruch des Göttlichen während einer schweren psychischen Krise überwältigt. In diesem Sinn kann man

die Worte des Prälaten Professor Dr. Georg May (geb. 1926) verstehen: "Nur wer von der Wahrheit und ihrer Siegesgewissheit überzeugt ist, kann nützlich für die Sache Gottes eintreten." Das gilt, so sehe ich, auch für die Entstehungsgeschichte des weltberühmten Oratoriums „MESSIAS“ von Georg Friedrich Händel. Sie steht in direkter Beziehung mit seiner persönlich erlebten dramatischen „Auferstehungsgeschichte“ aus dem Jahre 1741. Was ist geschehen?

Jutta Ebertshäuser berichtet:

Eines Nachts schleppte sich ein gebeugter Mann durch die dunklen Strassen Londons. Der Mann war Georg Friedrich Händel (1685-1759), der grosse Komponist. Er schien nahe einer Verzweiflung zu sein. Die Gunst der vornehmen englischen Welt hatte sich von ihm abgewendet. Not kam über ihn. Sein schöpferischer Funke erlosch, er fühlte sich mit noch nicht 60 Jahren alt und lebensmüde. Ohne Hoffnung kehrte er in seine armselige Wohnung zurück. Da fiel sein Blick auf ein dickes Paket. Er öffnete es. „Ein geistliches Oratorium“ hiess die Überschrift. Händel ärgerte

sich über den Absender (ein zweitrangiger Dichter), besonders aber über dessen Bemerkung: „Der Herr gab mir den Auftrag!“ Gleichgültig blätterte er im Text. Da sprang ihm eine Zeile in die Augen: „Er war verachtet und verschmäht von den Menschen (...) da war nicht einer, der Mitleid mit ihm hatte ...“ Händel las weiter: „Er wird dir Ruhe geben ...“

Durch diese Worte fühlte er sich wie neu belebt. Und als er noch weiter las „Ich weiss, dass mein Erlöser lebt (...) Frohlocke (...) Halleluja!“, da überstürzten ihn bereits wunderbare Klänge in seinem Innern. Der Funke von oben hatte ihn in Brand gesteckt. Händel griff nach Feder und begann zu schreiben. Mit unglaublicher Schnelligkeit füllte sich Seite um Seite mit Noten. Am nächsten Morgen fand ihn sein Diener über den Schreibtisch gebeugt. Vierundzwanzig Tage arbeitete Händel wie ein Besessener, fast ohne Ruhe und Nahrung. Dann fiel er erschöpft auf das Bett. Vor ihm lag die fertige Partitur „Messias“. (Ebertshäuser, 2011)

Dorothea Schröder (geb. 1957), Professorin am Musikwissenschaftlichen Institut der Universität Hamburg, schreibt: Wie im Rausch schrieb Händel im Spätsommer 1741 „Messiah“ innerhalb von drei Wochen. Anschliessend komponierte er „Samson“ und fuhr dann nach Irland. Am 18 November traf er in Dublin ein.

Die Premiere des „Messiah“ fand in Dublin am 13. April 1742 statt. Zehn Monate lang, vom November bis September 1742, befand Dublin sich in einem „Händel-Fieber“. Händel genoss eine Atmosphäre intensiver Verehrung, wie er es in London nie so erlebt hat. Der Erlös von der Uraufführung wurde nach Händels Wunsch zugunsten von Gefangenen und Armenkrankenhäusern verwendet.

Schlusswort

Es ist schon so: Nur wenn jemand, der von der Wahrheit Christi „Das Wort des Herrn bleibt in Ewigkeit“ (Verbum Domini manet in aeternum) überzeugt ist, kann mit seinen Werken Gott

ehren. Schubert und Händel haben sich durch die Liebe Gottes berühren lassen und haben Meisterwerke geschaffen. Sie haben ihre **Sehnsucht** nach Gott zugelassen und wurden „belohnt“ mit dem Glauben.

Es handelt sich um die Sehnsucht nach einer Umwandlung, die, wie Benedikt XVI. sagt, „gottfähig“ macht. Hier geht es um nichts anderes, als was Paulus lehrt: „Legt den alten Menschen ab, der in Verblendung und Begierde zugrunde geht, ändert euer früheres Leben, und erneuert euern Geist und Sinn!“ (Epheser 4, 2-24)

Menschen, die diese Veränderungsbereitschaft „üben“ (etwa durch Gebete oder gute Taten), entdecken, wie Dietrich von Hildebrand sagt, eine verborgene „übernatürliche ewige Jugend“, in sich, die sich Gott erfreut. „Qui laetificat juventutem meam“.

Dr. phil. Martha von Jesensky